

anstelle der Geographie die Unterscheidung christlicher und muslimischer Einflußzonen als Kriterium vor. – Thomas RIIS, Skandinavien im Spätmittelalter. Zwei Königreiche und eine halbe Republik (S. 125–143), hebt die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Ähnlichkeiten in der Entwicklung Dänemarks und Norwegens hervor und rückt Schweden davon als ein Land ab, in dem das Bauern- und Städtewesen stärker dominiert hat. – Bernhard SCHIMMELPFENNIG, Der Kirchenstaat im späten Mittelalter (S. 145–151), geht der Frage nach, inwieweit Interessen und Absichten des Papstes als Landesherr seine Positionen als Leiter der westlichen Christenheit geprägt haben. Ein echtes politisches Durchsetzungsvermögen kann er nur gegenüber Privilegienempfängern, Karrieristen und Untertanen des Kirchenstaates feststellen. – Giorgio CHITTOLINI, Gli stati cittadini italiani (S. 153–165), hebt hervor, daß das starke Städtewesen nicht allein ein italienisches Phänomen ist, daß im Vergleich mit nördlicheren Städten die italienischen Kommunen aber durch einen größeren Herrschaftsbereich gekennzeichnet sind. – Rainer C. SCHWINGES, Bern, die Eidgenossen und Europa im späten Mittelalter (S. 167–189), macht klar, daß der Zutritt Berns zur Eidgenossenschaft 1353 nur ein Bündnis unter vielen gewesen ist und erst aus der Retrospektive Bedeutung erhielt. Erst nach 1415 erlangt die Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft Gewicht. – Reinhard HÄRTEL, Politik – Politische Geographie, Monarchien, Alternativen. Zusammenfassung und Kommentar (S. 191–201), strukturiert die Ergebnisse. – Sektion II: Gesellschaft – Stände, Eliten, Gruppen: Robert STEIN, Stände und Staat in den Niederlanden (S. 205–236), arbeitet den bewußten Anschluß der niederländischen Fürstentümer an den burgundischen Dynastenstaat nach französischem Muster heraus und hält die ständischen Absichten für vergleichbar mit denen der Angehörigen der Hanse oder rheinischen Städtebünde. – Sławomir GAWLAS, Polen – eine Ständegesellschaft an der Peripherie des lateinischen Europa (S. 237–261), zeichnet mit viel statistischem Material die Stellung der etwa 700 Städte, den oligarchischen Charakter der Staatsverwaltung und die mehr oder minder erfolgreichen Versuche der königlichen Selbstbehauptung gegen den Adel nach. – Christian HESSE, Elitenbildung in den Fürstentümern des spätmittelalterlichen Reiches (S. 263–289), konzentriert sich auf die Besetzung der wichtigsten Hofämter (Hofmeister, Marschall) und der Zentralbehörden (Räte, Küchen-, Kammermeister, Hofrichter); neben dem Ritteradel als niederadliger Spitzengruppe kamen Vertreter des Bürgertums als Verwaltungs- und Funktionselite zum Zuge und schließlich auch die Juristen als akademische Elite. – Olivier RICHARD, Die städtischen Eliten Frankreichs im Spätmittelalter (S. 291–312), setzt sich mit seiner forschungsgeschichtlich orientierten Darlegung von der Position ab, Eliten als wirtschafts- und sozialgeschichtliches Phänomen einfach vorauszusetzen. Statt dessen fragt er nach dem zeitgenössischen Selbstverständnis elitärer Gruppen als Kriterium. – Gisela NAEGLE, Im Dienst von König und Königreich? Französische „officiers“ im Spätmittelalter (S. 313–338), hebt hervor, daß die „officiers“ sich vorrangig als Leute des Königs begriffen und daß ihr Charakteristikum in der Zugehörigkeit zu einem traditionellen Partei- und Klientensystem bestand, nicht aber zu einem modernen Beamtentum. – Felicitas SCHMIEDER, Städte im mittelalterlichen Reich als Ort und Motor gesellschaftlichen Wandels. Alte Gruppen – neue Gruppen – verschiedene Gruppen (S. 339–355), geht vom